

Dipl.-Ing. Nils Meyer, Prof. Dipl.-Ing. Thomas Will / Professur für
Denkmalpflege und Entwerfen; Dipl.-Ing. Andreas Schwarting /
Professur für Baugeschichte

Der Fritz-Foerster-Bau als Kulturdenkmal Grundlagen für einen angemessenen Umgang

Der Fritz-Foerster-Bau ist als Hauptgebäude der Neuen Chemischen Institute der Technischen Hochschule Dresden 1922-1926 erbaut worden. Der Architekt Martin Dülfer (1859-1942) war von 1906 bis 1928 Professor für Hochbau und Entwerfen an der Hochbau-Abteilung. Die Chemischen Institute wurden nach dem Bauingenieur-Gebäude (heute Beyer-Bau) als zweiter Baustein des nur in Ansätzen realisierten Gesamtbebauungsplanes Dülfers für das seit 1900 entwickelte neue Universitätsgelände in der Südvorstadt errichtet. Als Endpunkt einer markanten Achse, die vom Haupttor des Universitätsgeländes an der George-Bähr-Straße hinauf zur Mommsenstraße führt, erhielt der Bau in dem Entwicklungskonzept eine auch topographisch herausragende Stellung. Mit der durch Gebäudekanten und Baumreihen gebildeten Achse ist die wohl wichtigste Wegebeziehung des ursprünglichen Campus-Planes in modifizierter Form realisiert worden und heute noch erlebbar. Von besonderer Bedeutung ist die Ausrichtung des Gebäudes ins Innere des Campusgeländes. In dem zunächst nicht vorgesehenen, hervorgehobenen

Mittelteil befindet sich der nördliche Haupteingang, der zum großen Hörsaal, dem seinerzeit größten in Dresden, führt. Die drei Gebäude der Neuen Chemischen Institute umschließen einen Innenhof, bei dem die Dreiflügelanlage des Fritz-Foerster-Baus die Ost-, Süd- und Westkante formt. Hier waren die Institute der Anorganischen, Organischen und Lebensmittelchemie untergebracht. Die Nordseite des Hofes schließen L-förmig der Königs- und der Erich-Müller-Bau (Institut für Farbchemie und Institut für Elektrolytchemie mit physikalischer Chemie).

Aufgrund seiner architekturhistorischen, künstlerischen und ortsgeschichtlichen Bedeutung ist der Fritz-Foerster-Bau als Kulturdenkmal in die Denkmalliste des Freistaats Sachsen eingetragen.¹ Bereits in der nach dem Denkmalschutzgesetz der DDR (1975) erstellten Denkmalliste war das Gebäude als Denkmal aufgeführt, und zwar in der Kategorie „von überregionaler Bedeutung“.²

SITUATION

Seit dem Jahre 2002 erfolgt ein sukzessiver Auszug der chemischen Institute aus dem Fritz-Foerster-Bau in einen nahegelegenen Neubau. Hieraus resultiert derzeit ein teilweiser Leerstand. Seit 2003 wird das Gebäude in Teilbereichen provisorisch durch die Fakultät Architektur genutzt. Insbesondere größere Arbeitsräume für das Grundstudium und kleinere Arbeitsräume für Diplomanden wurden hierfür hergerichtet. Dabei kam es zu Eingriffen in den Bestand, insbesondere das feste Mobiliar der

Laborräume wurde beseitigt. Geplant ist der Umbau des Fritz-Foerster-Baus zum neuen Hauptgebäude der Fakultät Architektur (Umzug voraussichtlich ab 2007).

Sowohl für den aktuellen provisorischen Umgang mit dem Gebäude als auch für die weitergehenden Planungen zur Nutzung durch die Fakultät Architektur ist es geboten, Maßgaben für die denkmalgerechte Behandlung des Kulturdenkmals zu formulieren. Eine denkmalkundliche Bewertung des Gebäudes, des Außenraumes und Umfeldes und insbesondere der baulichen Ausstattung und des Mobiliars muß die Grundlage hierfür sein. Auf ihr aufbauend können Konzepte für den Umgang mit dem historischen Bestand und seinen Strukturen bestimmt werden. Die vorliegende Untersuchung möchte hierzu einen ersten Beitrag leisten. Als Grundlage wurden neben der Literatur eine Reihe von studentischen Arbeiten und sonstigen Untersuchungen herangezogen, die in den letzten Jahren an der Fakultät Architektur erarbeitet worden sind (Literatur- und Quellenliste im Anhang).

DENKMALWERTE

Historische Bedeutung³

Der Fritz-Foerster-Bau ist einer der wenigen komplett erhaltenen Großbauten im Stadtbereich Dresdens aus der Zeit vor 1945. Errichtet als ein wichtiges Glied in der Kette der von Dresdner Professoren (Karl Weißbach u.a.) geplanten Hochschulbauten, belegt der Fritz-Foerster-Bau beispielhaft die städtebauliche

und architektonische Entwicklung der TH in den 1920er Jahren. Die Campus-Planung Dölfers von 1906-1910 erfuhr nach dem 1. Weltkrieg mit dem Gebäude der Chemischen Institute eine sehr reduzierte, sparsame Umsetzung, die insbesondere an der heute noch ablesbaren städtebaulichen Achse von der George-Bähr-Straße zum Haupteingang des Gebäudes erkennbar ist. Stilistisch und bautypologisch ist der Foersterbau ein Dokument der Auseinandersetzungen in der Hochschularchitektur der Weimarer Republik (zeitgleich entstand das Gebäude des Bauhauses in Dessau). Der Foersterbau steht hier als Beispiel einer zwischen Reform und Bautradition, zwischen Sachlichkeit und monumentalem künstlerischem Ausdruck vermittelnden Backsteinarchitektur, wie wir sie im niederländischen und deutschen Expressionismus, etwa bei Fritz Höger, finden, und wie Dölfer selbst sie bereits bei seinem Stadttheater in Lübeck (1906-08) erprobt hatte. Bei den Chemischen Instituten ist aber vor allem - in finanziell bedingt einfacherer Form - die Bauweise der auf dem neuen Universitätsgelände bereits von Weißbach errichteten Hochschulgebäude und auch seines eigenen Bauingenieur-Gebäudes (1910-13) fortgeführt, die sämtlich in Klinkern verkleidet waren.

Wissenschaftliche Bedeutung

Trotz der jüngsten Bereinigungen kann der Fritz-Foerster-Bau mit seiner in weiten Teilen erhaltenen bauzeitlichen Ausstattung beispielhaft für den handwerklichen und technologischen

Standard eines Universitätsgebäudes der 1920er Jahre stehen, ein angesichts der häufigen Modernisierungszyklen gerade bei Gebäuden einer technischen Universität äußerst seltener und damit wertvoller Befund.

Von besonderem wissenschafts- und technikhistorischem Interesse ist die umfangreich erhaltene Gebäude- und Laborausstattung einschließlich der damals industriell gefertigten Produkte (Lichtschalter, Türdrücker, Schlösser, Sanitär etc.). Außerdem finden wir einen sehr reichhaltigen Querschnitt durch die handwerklichen Fertigungstechniken der 1920er Jahre (Mobiliar, Fenster, Kunststeindetails, Architekturoberflächen).

Kunsthistorische Bedeutung und künstlerischer Wert⁴

Der Foersterbau ist eine wichtige Station im facettenreichen Werk von Martin Dülfer. Die Verbindung von späten Jugendstil-Anklängen, historistischem Reduktionsstil bzw. einem idealisierten „Heimatstil“ verleiht dem Foersterbau sein besonderes Gepräge. Die hochwertige Bauausführung reicht vom erfindungsreichen Einsatz neuer Baustoffe, wie Stahlbeton in Kombination mit Naturstein und Ziegeln, bis hin zur handwerklichen Perfektion der Details, die zum künstlerischen Wert des Gebäudes entscheidend beitragen. Das Ensemble aus Fritz-Foerster-Bau, Königs-Bau und Erich-Müller-Bau hat bis heute stadtbild- und campusprägende Wirkung, nicht zuletzt durch die differenzierte Gestaltung der Außenanlagen (Treppen- und Brückenanlagen, Pflasterungen, Masten, Bepflanzung).

EINZELBETRACHTUNG UND BEGRÜNDUNG

Die Einschätzung des Denkmalwertes anhand der historischen, wissenschaftlichen und künstlerischen Wertkategorien soll mit der folgenden Beschreibung des Gebäudes im Einzelnen begründet werden. Vorab soll jedoch eine Eigenschaft kurz angesprochen werden, die einerseits für den Denkmalwert, vor allem aber für den möglichen Umgang mit dem Gebäude von besonderer Bedeutung ist. Schon bei einem ersten Rundgang durch das Gebäude fallen die Geschlossenheit der historischen Ausstattung und der gute Pflegezustand ins Auge - ein Befund, der sich bei eingehenden Untersuchungen bisher auch im Detail bestätigt hat. Viele der baulichen Einrichtungen sind - teilweise nach jahrzehntelanger Nutzung - immer noch uneingeschränkt gebrauchstüchtig. Dies betrifft das Mobiliar mit seinen zahlreichen Einbauschränken, aber ebenso Teile der Architekturoberflächen (z.B. Böden) oder der technischen Installationen. Die Mehrzahl der baulichen Veränderungen ist in einer Art und Weise vollzogen worden, die das Gebäude in seiner Substanz und Struktur respektiert und damit keine Entstellung des ursprünglichen architektonischen Zusammenhangs darstellt, die rückgängig gemacht werden müsste.

1. Die bauliche Anlage

Städtebau

Die TU Dresden präsentiert sich heute als uneinheitlich „ge-



Abb. 1: Ansicht Mommsenstraße

wachsene“ Campus-Anlage. Die ursprüngliche, ambitionierte Gesamtplanung Dülfers bleibt fragmentarisch ablesbar in den realisierten Gebäuden und Bepflanzungen, die damit eine besondere Bedeutung als Spuren der städtebaulichen Ursprünge des Campus erlangen. Insbesondere die Anlage der Chemischen Institute mit der Erschließungsachse von der George-Bähr-Straße drückt ein zeitgenössisches Verständnis der Universität und ihrer Fakultäten aus, die ihre Orientierung nicht mehr nur zur Straße, sondern auch zum Campus der Hochschule haben. Neben dem Zeugniswert bereichert dieser Weg als Sichtachse das Raumgefüge der Campusanlage und stärkt die Orientierbarkeit.

Baukörper und Fassade

Das Gelände, auf dem der Fritz-Foerster-Bau steht, steigt nach Süden etwa um die Höhe von zwei Vollgeschossen an. Zentrales Erschließungselement ist die große Freitreppenanlage in Verlängerung der Wegeachse von der George-Bähr-Straße, die zum unteren Haupteingang des Gebäudes führt. Der Anstieg des Hofes erzeugt in Verbindung mit der Achsialität und Symmetrie des Gebäudes eine aufragende, monumentale Wirkung (Tafel I). Von der Mommsenstraße hingegen hat man den Eindruck eines lagerhaften, eher horizontalen Gebäudes. Um den Geländeversatz auszugleichen und die von der Hofseite erschlossene untere Ebene als volles Geschöß nutzen zu können, wurde zwischen dem Foersterbau und der Mommsenstraße ein

markanter, breiter Graben geschaffen (Tafel II). Erschlossen wird der Bau von der Mommsenstraße aus über eine Terrasse zum zentralen Eingang und über zwei Brücken, welche die Treppenhäuser des Südost- und Südwestflügels erreichen.

Das Bauvolumen des Fritz-Foerster-Baus ist durch Großformen gegliedert (Abb. 1). Die Südfront zur Mommsenstraße zeigt einen plastisch hervorgehobenen Mittelteil und zwei dazu symmetrische Flügel, an die sich die abgewinkelten Flügelbauten anschließen. Der Mittelteil wird durch hohe Dreiecksgiebel zum Hof und zur Straße betont. Rechts und links davon erstrecken sich mächtige, teilweise ausgebaute Satteldächer, ebenso wie auf den Flügelbauten.

Die Ziegelfassade des Gebäudes ist durch kräftige Pilaster gegliedert, nach unten wird sie durch einen Granitsockel aus grob behauenen Quadern begrenzt, der auch zum bewegten Gelände vermittelt. In den Pilasterzwischenräumen findet sich ein durchgängiger Fenstertyp in strenger Ordnung. Die Brüstungselemente unter den Fenstern sind mit ornamentalen Zieglmustern gestaltet (Tafel III). Die Gesimse sind aus scharriertem Sandstein gefertigt, ebenso ein Teil der Fensterstürze. In die restlichen Stürze aus Backstein wurden häufig grob behauene Sandsteine als Betonung eingefügt. Die Rahmung des Haupteinganges zum Innenhof ist aus Rochlitzer Porphyrtuff gefertigt, korrespondierend damit sind Mauern, Brücken und Zauneinfassungen aus gefärbtem Beton gestaltet, der in den Bauplänen als porphyrfarben bezeichnet wird. An den Giebeln des Südost- und



Abb. 2: Untere Eingangshalle (Raum FL 00-05)

Südwestflügels und des Mittelteils finden sich Putzfrieße mit roten und gelben Akanthusblättern auf blauem Grund.

Im Lauf der Jahre hat der Baukörper eine Reihe von An- und Ausbauten erfahren. So erfolgte beispielsweise 1957-59 eine Aufstockung der Dachgeschosse über den Laboratorien der Anorganischen und der Organischen Chemie aus Gründen der Raumgewinnung.

Das gesamte Gebäudeäußere ist von hoher baulicher und gestalterischer Qualität. Sein künstlerischer Wert erwächst sowohl aus der Gesamtorganisation der Baukörper wie auch aus der sorgfältigen und einfallsreichen Detailausbildung.

Erschließung und Struktur

Der äußere Eindruck eines übersichtlich aufgebauten und klar strukturierten Gebäudes findet sich im Innenbereich nicht wieder. Die Struktur der Chemie-Abteilung, die wie andere in verschiedene Institute gegliedert war und ist, führte beim Bau der Neuen Chemischen Institute zu einer fast autonomen Anordnung der einzelnen Institute als vertikal organisierte Gebäudeabschnitte ohne direkte räumliche Verbindung untereinander. Jedes Institut besitzt eine eigenständige Infrastruktur, mit Büros, Hörsälen, Laboratorien und anderen Räumen sowie separater Erschließung.

Die Erschließung der Institute beinhaltet jeweils einen repräsentativen Aufgang mit vestibulartiger Eingangssituation und zusätzlich eine eigene, interne Erschließungstreppe für den For-

schungsbereich, der nicht für der Menge der Studierenden bestimmt war. Die Ein- und Aufgänge der Anorganischen und der Organischen Chemie sind an gespiegelter Stelle in den Gebäudeecken an den Übergängen zu den Seitenflügeln angeordnet, also dort, wo die Institute jeweils in einen Forschungs- und einen Lehrbereich untergliedert sind. Die internen Treppenhäuser der Forschungsbereiche liegen zur Mommsenstraße am Ost- bzw. Westende der den Hörsaal umschließenden kleinen Höfe. Die Lebensmittelchemie hat im Ostflügel ein kleines, turmartig organisiertes Institut, wegen der Randlage jedoch kein repräsentatives Treppenhaus bekommen, sondern einen schlichten Aufgang.

In dem Mittelbau, der anstelle der ursprünglich offen geplanten Wegverbindung die Lücke zwischen den beiden Gebäudeflügeln schloß, wurden einige Bereiche aufgenommen, die heute als zentrale, den drei Instituten gemeinsame Bereiche erscheinen: Die vertikal versetzten Haupteingangshallen von Norden und Süden, der große Hörsaal und die diesem nördlich vorgelagerte Bibliothek. Diese baulich naheliegende Gruppierung zentraler Funktionen in dem hervorgehobenen Mittelrisalit konnte jedoch nur zum Teil ein Problem lösen, das aus dem Ungleichgewicht der drei Institute und deren anscheinend großem Abgrenzungsbedürfnis entstand. Denn anders als der Bau nach außen und innen vorgibt, waren auch diese axial platzierten Bereiche ursprünglich den einzelnen Instituten zugeordnet: der Große Hörsaal mit dem Haupteingangsbereich im Norden und



Abb. 3: Obere Eingangshalle (Raum FL 10-15)

dem zur Straße gelegenen kleineren Vestibül gehörte zur Anorganischen Chemie, die Bibliothek war aufgeteilt auf die beiden benachbarten Institute und wurde erst später vereint. Da somit trotz des zentral eingefügten Mittelbaues eine interne Verbindung der Institute nicht wirklich vorgesehen war, ist es bis heute kompliziert, von einem Gebäudeteil in den anderen zu gelangen. Diese Eigenart ist nur verständlich aus der ursprünglichen Nutzung des Gebäudes, insofern ist sie von historischem Interesse. Sie stellt andererseits ein erhebliches Erschwernis dar für eine neue Nutzung des Gebäudes, besonders für eine einheitliche oder zentral strukturierte Nutzung, wie sie dem Gebäudetypus ansonsten entspräche.

2. Die Gebäudeteile

a) Repräsentative, zentrale Bereiche

Eingangshallen und Räume der Erschließung

Die nördliche, untere Eingangshalle (Raum FL 00-05, Abb. 2) wird vom Haupteingang erschlossen. In Längsrichtung des großen rechteckigen Raums verläuft ein von vier Pfeilern getragener Unterzug. Die Decke ist als Kassettendecke ausgebildet. Neben dem Fußboden aus Granit und den von der Halle wegführenden Türen sind die an den Seitenwänden montierten Schautafeln hervorzuheben, ebenso wie die künstlerisch gestalteten, scharrierten Betondetails an der Treppe.

Zur südlichen, oberen Eingangshalle (Raum FL 10-15, Abb. 3) führt von der Mommsenstraße ein eingestellter Windfang ins

Gebäude. Östlich und westlich davon befinden sich tiefe, trapezförmige, bis zum Boden reichende Fenster-Sitznischen. Zwei Unterzüge mit Mittelpfeiler teilen die flache Kassettendecke des Raumes von Ost nach West in drei Felder. Neben dem Fußbodenbelag aus gelben und schwarzen Kalksteinplatten und den von der Halle wegführenden Türen und Treppen sind besonders die Sitznischen von hoher gestalterischer Qualität.

Der Eingangsbereich der Anorganischen Chemie (Räume FL 00-09 und 10) besteht aus einem Windfang sowie einem großzügigen, rechteckigen Vorraum. Vom südlich anschließenden Treppenraum (FL 00-07) wird der Südostflügel erschlossen, eine breite, zweiläufige Treppe aus scharriertem Beton mit Holzgeländern führt in die oberen Geschosse. Der Boden des Eingangsbereiches ist wie die südliche Eingangshalle mit weißen und schwarzen Kalksteinplatten belegt.

Der östliche Eingang der Organischen Chemie (Flurräume FL 00-02 und 03) ist vergleichbar dem vorher beschriebenen und von ähnlicher Qualität.

Bemerkenswert ist in allen Fällen der geschlossene Erhaltungszustand und die hochwertige handwerkliche Ausführung.

Hörsäle

Alle Hörsäle haben eine überwiegend bauzeitliche Ausstattung, bei der besonders der große Experimentiertisch und eine verschiebbare Tafel auffallen. Die Nebenräume wie Vorbereitungsraum und Sammlungsraum waren in der ursprünglichen Pla-



Abb. 4: Großer Hörsaal (Raum A 10-49)

nung jedem Hörsaal zugeordnet, sind heute in dieser Geschlossenheit aber nur noch am Großen Anorganischen Hörsaal vorhanden. Dem letzteren und dem Organischen Hörsaal sind Garderobenräume vorgelagert.

Der Große Anorganische Hörsaal (Raum A 10-49, Abb. 4) erstreckt sich über die ganze Breite des betonten Mittelteils des Fritz-Foerster-Baus und ist damit der zentrale Raum der Anlage. Innerhalb des Gebäudes ist er noch durch eine gesonderte Erschließung und durch spezielle Nebenräume hervorgehoben. Der Raum selbst ist weitgehend im Zustand von 1926 erhalten. Insbesondere die enorme Höhe über drei Geschosse, das steil ansteigende Gestühl und die Empore im oberen Bereich bestimmen den Raumeindruck.

Zur Infrastruktur des Raumes gehören die südlichen Treppenaufgänge, die Garderoben, der Projektionsraum und die nördlich des Hörsaales liegenden Vorbereitungsraum und Sammlungen.

Der Hörsaal der Organischen Chemie Raum O 20-46, Tafel V, ist ein weiterer großer Hörsaal mit Emporen. Der Kleine Anorganische Hörsaal im Südwestflügel und der Hörsaal der Lebensmittelchemie im Ostflügel, beide ebenfalls Ebene 20, sind eingeschossig und verhältnismäßig einfach in der Raumwirkung.

b) serielle und standardisierte Bereiche

Labore

Die Labore können nach ihrer Größe und der Art der Nutzung

in zwei Gruppen geteilt werden: Forschungslabore für Institutsmitarbeiter und Diplomanden und Unterrichtslabore für studentische Übungen. Bei der Anordnung im Gebäude wurden zur Trennung der Bereiche von Forschung und Lehre die Unterrichtslabore im Ost- bzw. Westflügel untergebracht, wo sie sich jeweils über die ganze Breite des jeweiligen Gebäudeflügels erstrecken. Die Forschungslabore hingegen liegen im Südost- bzw. Südwestflügel. Die beiden Labortypen sind grundsätzlich verschieden ausgebildet, den eingebauten Möbeln liegt jedoch der gleiche strukturelle Aufbau zugrunde (Abb. 5).

Sanitärräume

Die durchgängig sorgfältige handwerkliche Detailausbildung des Gebäudes reicht bis in Nebenbereiche wie die Toilettenanlagen, deren bauzeitliche Ausstattung weitgehend intakt geblieben ist (Fußboden- und Wandfliesen, Türen mit historischem Schließmechanismus).

c) Sonderbereiche

Sammlungen

Die Pläne von 1926 weisen für jedes Institut einen als „Sammlung“ bezeichneten Raum aus. Diese Sammlungsräume lagen in direkter Anbindung an die Vorbereitungsräume hinter den Hörsälen. Heute wird nur noch Raum A 10-50 (Tafel IV) der Anorganischen Chemie, der den Vorbereitungsräumen des Großen Anorganischen Hörsaales beigeordnet ist, als Samm-



Abb. 5: Labor (Raum O 10-22)



Abb. 6: Tür, Typ A-1a (Raum L 00-23)

lung bezeichnet. Die Längsteilung in einen eingeschossigen und einen zweigeschossigen Bereich verleiht dem Raum einen hohen Reiz. Die für den Raum entworfene feste und mobile Ausstattung ist auch hier von hoher handwerklicher Qualität.

Bibliotheken

Jedem Institut war eine Bibliothek zugeordnet. Der heute als Bibliothek bezeichnete Bereich im Mittelrisalit (Raum O 20-56 und O 30-56a Organische Chemie; Raum A 20-79, A 30-79a und A 30-118b Anorganische Chemie) war ursprünglich in zwei voneinander getrennte, zweigeschossige Nutzungseinheiten für Anorganische und Organische Chemie geteilt. Die Erschließung des oberen Bereiches erfolgt über zwei halbgewendelte Holztreppe. Die strikte räumliche Teilung der zweigeschossigen Räume wurde mittlerweile durch eine Türverbindung in der Ebene 20 aufgehoben.

3. Bauelemente

Der Fritz-Foerster-Bau weist zahlreiche Bauelemente, Bauteile und Architekturoberflächen auf, die aus der Erbauungszeit stammen und dadurch von hohem bauhistorischem Interesse sind. Dieser bauzeitliche Befund erhält seine Schutzwürdigkeit insbesondere durch eine weitere Eigenschaft, die sich weniger aus der Beschaffenheit des einzelnen Bauteils als durch dessen regelmäßiges Auftreten begründen lässt.⁵ Daher sollen einige Bauteile und Bauteilgruppen näher betrachtet werden, die für

die Denkmaleigenschaft von Bedeutung sind. Dabei sind zum einen die seriellen Bauelemente zu untersuchen, die als Standard-Ausbauelemente wie Türen, Leuchten, Mobiliar, Fliesen etc. an vielen Stellen des Gebäudes anzutreffen sind. Daneben gibt es eine Reihe von Sonderbauteilen, wie Garderoben, farbige Verglasungen, Wandbrunnen, Schaukästen etc., die für den Ausbau der repräsentativen Bereiche eine große Rolle spielen, sowie eine kleine Gruppe von Bauteilen, die als Referenzstücke einen besonderen historischen Aussagewert besitzen, wie beispielsweise die letzten erhaltenen Exemplare eines bauzeitlichen Leuchten- oder Schranktyps. Auch wenn es sich ursprünglich um Serienteile gehandelt hat, haben sie mittlerweile den Charakter eines Unikats bzw. Belegstücks angenommen und verdienen daher besonderen Schutz.

Serielle Bauelemente: Türen

Anhand einer systematischen Untersuchung⁶ konnten für die rund 350 Türen des Gebäudes präzise Aussagen über Konstruktion, Bauzeit und Typologie getroffen werden. Jede Tür wurde einzeln in einer Datenbank erfasst und fotografisch dokumentiert. Dabei konnten 16 Typen differenziert werden, die sich in der Konstruktion, im Material, in den Beschlägen und der Oberflächenbehandlung unterscheiden. Die Datierung ergibt ein sehr homogenes Bild. So können annähernd 300 Türen, also 85% des Bestands als eindeutig bauzeitlich identifiziert werden. Den größten Teil dieser Gruppe bildet mit 161 Türen der Typ



Abb. 7: Fenster (Raum TR 05)

A, der mit seiner charakteristischen achteckigen Füllung aus Holz oder Glas das Erscheinungsbild des Gebäudes nachhaltig prägt. Das Achteck als Entwurfsmotiv ist im Bau auch bei weiteren Ausbauteilen (z.B. Fenster, Einbaumöbel) anzutreffen. Die Türen sind in gutem Erhaltungszustand und weisen zuweilen noch die originalen Beschläge auf, im Einzelfall möglicherweise noch die bauzeitliche Oberfläche.⁷

Weitere rund 50 Türen stammen zwar aus einer späteren Umbauphase (Ende der 1950er Jahre), stellen aber ihrerseits in ihrer handwerklichen Qualität und sorgfältigen Einpassung in das Gebäude ein beachtliches Dokument der handwerklich orientierten Baupraxis in Dresden in jenen Jahren dar. Für das Erscheinungsbild des Gebäudes von größter Wichtigkeit sind die zwar zahlenmäßig nur gering vertretenen, dafür um so repräsentativer gestalteten Eingangs- und Flurtüren, die zumeist als Doppeltüren mit Glasfüllungen und teilweise davor gesetzten achteckigen Schmuckrahmen aus Metall ausgebildet sind.

Die Türen tragen mit ihrer sorgfältigen handwerklichen Fertigung und ihrer hohen Gestaltqualität zum einheitlichen Erscheinungsbild des Gebäudes bei. Als integrale Bestandteile des Gebäudes sollten sie auch bei baulichen Anpassungen des Gebäudes unbedingt erhalten werden. Auch ein Großteil der nach 1926 eingebauten Türen orientiert sich in der konstruktiven Ausbildung und der formalen Gestalt am bestehenden Gebäude und ist als erhaltenswert einzustufen.

Serielle Bauelemente: Fenster

Die Fenster sind zumeist als Kastenfenster ausgebildet und können in den allermeisten Fällen als bauzeitlich identifiziert werden. Die Fenster der repräsentativen Flur- und Vestibülbereiche weisen häufig eine farbige Bleiverglasung auf (Abb. 7). Insbesondere diese Ausbildung, aber auch die der übrigen Fenster mit ihren zumeist noch vorhandenen originalen Beschlägen, trägt zum geschlossenen Erscheinungsbild des Gebäudes bei. Die Fenster sind insgesamt in gepflegtem und gebrauchstüchtigen Zustand. Aufgrund der Konstruktion als Kastenfenster genügen sie auch heutigen Ansprüchen an Wärmeschutz und Raumklima und können ohne weiteres in ein neues Nutzungskonzept mit einbezogen werden (vgl. den Beitrag von Roloff und Meinhold in diesem Band).

Serielle Bauelemente: Mobiliar

Die Untersuchungen zum Mobiliar sind noch nicht abgeschlossen.⁸ Bereits jetzt kann festgestellt werden, dass der überwiegende Teil des fest eingebauten Mobiliars an Wandschränken, Spinden, Abzugsschränken, Labortischen etc. aus der Bauzeit des Gebäudes stammt. In seiner einfachen, aber handwerklich soliden und sorgfältigen Ausbildung ist der größte Teil des Mobiliars auch nach jahrzehntelanger Nutzung noch uneingeschränkt gebrauchstüchtig. In den öffentlichen Bereichen des Gebäudes sind beispielsweise die Spinde und Wandschränke in ihrer Gestaltung sehr sorgfältig in das Erscheinungsbild des



Abb. 8: Wandschränke (Raum FL 00-06)

gesamten Gebäudes eingebunden. So weisen die Türen der Spinde oftmals die achteckige Füllung im oberen Bereich auf – vergleichbar mit den erwähnten Türen des Typs „A“ (Abb. 8). Ein Großteil des festen Mobiliars ist als integraler Bestandteil des Gebäudes zu bewerten und als unbedingt erhaltenswert einzustufen. Problematisch für ein neues Nutzungskonzept des Gebäudes werden sich jedoch die für eine spezifische Nutzung durch die chemischen Institute konzipierten Teile des Mobiliars erweisen, wie beispielsweise Labortische und Abzugsschränke. Trotz ihrer gestalterischen und handwerklichen Qualität sind sie nur begrenzt für andere Zwecke einsetzbar.⁹ Ziel einer denkmalgerechten Nutzungskonzeption sollte bei diesen Bauteilen sein, zumindest einzelne Belegstücke zu erhalten und sinnvoll in den neuen Gebrauch des Gebäudes einzubinden.

Serielle Bauelemente: Leuchten / Elektroinstallation

Untersuchungen zur Elektroinstallation und zum Bestand an Leuchten ermöglichen ein differenziertes Bild der lichttechnischen Ausstattung.¹⁰ Anders als bei den Fenstern und Türen oder auch bei der Ausstattung mit feststehendem Mobiliar hat die Entwicklung der Lichttechnik in den letzten 80 Jahren im Gebäude deutliche Spuren hinterlassen. Zwar existieren dort noch etwa 30 bauzeitliche Leuchten, diese stellen aber kaum mehr als 2% der Gesamtmenge dar. Diese für das heutige Empfinden äußerst lichtschwachen Leuchten wurden nach und nach durch zusätzliche und stärkere Leuchten ergänzt bzw. ausgetauscht.



Abb. 9: Pendelleuchte in der oberen Eingangshalle (Typ K1)

Dadurch ist im Laufe der Jahrzehnte ein Querschnitt durch die Leuchtentechnologie von den 1920er Jahren bis heute entstanden. Eine Bewertung muss an jedem einzelnen Exemplar erfolgen, da auch auf den ersten Blick unscheinbare Leuchten sich im Verlauf der Untersuchungen als wertvolle und seltene Einzelstücke erwiesen, die es unbedingt zu erhalten gilt.¹¹ Die Auswertung der Untersuchung ergab folgendes Gesamtbild: Die 30 vorhandenen bauzeitlichen Leuchten bilden eine sehr kleine Gruppe, sind aber aufgrund ihres künstlerischen Wertes (ein Teil wurde von Dülfer selbst entworfen) sowie ihrer historischen Aussagekraft unbedingt erhaltenswert (Abb. 9). Etwa ein Viertel der vorhandenen Leuchten wurde bis zur Mitte der 1950er Jahre eingebaut. Sie besitzen zumeist Seltenheitswert und passen sich in ihrer Gestaltung den architektonischen Gegebenheiten an. Sie sind in gutem Zustand und sollten in jedem Falle in eine neue Nutzung mit einbezogen werden. Der mit über 60% größte Teil der Leuchten stammt aus den Jahren ab ca. 1960. Hier handelt es sich zumeist um Massenprodukte, die ohne Bezug zur Architektur des Gebäudes installiert worden sind. Ein Austausch dieser Leuchten ist unter denkmalpflegerischen Gesichtspunkten wünschenswert, um das Gebäude in seiner architektonischen Eigenart wieder stärker zur Geltung zu bringen.

Die elektrische Installation umfasst neben den Schaltern und Steckdosen auch die Leitungsführungen auf Putz und unter Putz. Auch hier wurde ein Großteil der bauzeitlichen Ausstattung seit den 1950er Jahren ergänzt und ersetzt. Ein Großteil der



Abb. 10: Fliesen (Raum 0 20-47)



Abb. 11: Garderobe, großer Hörsaal (Raum FL 20-26)

Installationen befindet sich in augenscheinlich gutem Zustand und sollte nach Möglichkeit weitergenutzt und nicht lediglich aus Gründen einer einheitlichen neuen Ausstattung ausgetauscht werden.¹²

Serielle Bauelemente: Oberflächen

Auch im Bereich der Architekturoberflächen sind serielle Bauelemente anzutreffen. In erster Linie handelt es sich hier um die Bekleidungen mit keramischen Fliesen, aber auch um bauzeitliche Bodenbeläge aus Linoleum, Granit oder Solnhofener Platten. Die Sanitärräume mit der bauzeitlichen Wandbekleidung aus weißen Keramikfliesen befinden sich zumeist in gutem Zustand. Mit zahlreichen Sonderteilen für die Eck- und Randausbildung weisen sie einen (gerade im Vergleich zu heutigen Sanitärausstattungen) außerordentlich aufwendigen Detaillierungsgrad auf (Abb. 10). Diese Oberflächenbekleidungen sind voll gebrauchstüchtig und sollten bei einer Modernisierung der Sanitäröbekte erhalten bleiben. Während dies eher unproblematisch ist, können die bauzeitlichen Linoleumbeläge sicherlich nur im Einzelfall und in wenig frequentierten Bereichen des Gebäudes weiterhin genutzt werden. Im Bedarfsfall sollte ein Austausch durch neue Linoleumbeläge, die dem Original in Farbe und Qualität entsprechen, vorgenommen werden. Die Natursteinbeläge in den repräsentativen Vestibülbereichen befinden sich in hervorragend gepflegtem Zustand und sind als relevante Bauteile, die das Erscheinungsbild des Gebäudes maßgeblich

bestimmen, unbedingt zu erhalten.

Sonderbauteile

Neben den bisher vorgestellten seriellen Bauelementen, die durch ihre Vielzahl das Gebäude in seinem Erscheinungsbild prägen, gibt es eine Reihe von Sonderbauteilen, die als aufwendig gestaltete Einzelstücke eines besonderen Schutzes bedürfen. Hierzu sind beispielsweise die sieben Wandbrunnen aus grüner Majolika zu zählen, die sich in den unterschiedlichen Treppenbereichen befinden (Tafel XII), außerdem die als schwenkbare Metallarme ausgebildeten Garderoben des großen Hörsaals (Abb. 11), oder die Schaukästen im unteren Vestibül. Weiterhin gehören dazu zahlreiche handwerklich ausgeführte Kunststeindetails, wie beispielsweise die kunstvoll gearbeiteten Schmucksteine in verschiedenen Treppenhäusern, die – wie im unteren Vestibül als Dodekaeder ausgeformt – zuweilen emblematisch Bezug auf die ursprüngliche Bestimmung des Gebäudes als chemisches Institut nehmen (Abb. 12). Die besprochenen Sonderbauteile befinden sich in gutem Zustand und sind für die Architektur des Gebäudes von außerordentlich prägender Bedeutung. Ein Erhalt wird sich in den meisten Fällen als unproblematisch darstellen.

Referenzstücke

Im Rahmen der bisherigen Untersuchungen sind einige bauzeitliche Bauteile von besonders hoher bauhistorischer Bedeutung



Abb. 12: Dodekaeder, untere Eingangshalle (FL 00-05)

entdeckt worden, die als Referenzstücke gesichert werden sollen. So wurden bereits zwei erhaltene bauzeitliche Hörsaal-leuchten, die sich auf einem Dachboden befunden hatten, in den Bestand der Kustodie der TU Dresden übernommen. Ebenso wird bei den bevorstehenden Umbauarbeiten darauf zu achten sein, die nicht weiter nutzbaren, jedoch bei den Untersuchungen als historisch wertvoll identifizierten Bauteile zu archivieren.

KARTIERUNG UND BEURTEILUNG VON EINZELMERKMALEN

Um bei einem Bauwerk dieser Dimension die Bewertung des Bestands im einzelnen zu objektivieren und für eine Umbauplanung ein gebrauchstüchtiges Instrumentarium zu entwickeln, wurde in mehreren studentischen Arbeiten eine raum- und bauteilgenaue Katalogisierung in einer Datenbank vorgenommen, die als digitales Raumbuch strukturiert ist. Jedes relevante Bauteil wurde datiert und als ‚bauzeitlich‘ bzw. ‚nicht bauzeitlich‘ klassifiziert, wobei aus der letzteren Gruppe die Bauteile mit ebenfalls hohem Aussagewert nochmals unterschieden wurden. Diese Klassifizierung jedes einzelnen Bauteils wurde mittels eines Punktesystems in eine raumgenaue Bewertung übersetzt, die dadurch die Vielzahl an bauzeitlichen und sonstigen aussagekräftigen Bauteilen widerspiegelt.¹³ Auf diese Weise kann die hervortretende Eigenschaft des Gebäudes, nämlich die Vollständigkeit und Dichte der bauzeitlichen Ausstattung, kartiert und in Grundrissen veranschaulicht werden (Abb. 13-16). Je

dunkler die Färbung der Räume, desto dichter liegen wertvolle Einzelbefunde (Raumqualität, Ausstattung, Oberflächen) dort vor. Das entstehende Bild entspricht zwar keiner abschließenden denkmalpflegerischen Bewertung, es verdeutlicht aber die hohe Dichte an bauzeitlicher Substanz in bestimmten Bereichen des Gebäudes. In die Kategorie 1 mit einer „besonders großen Vielzahl an bauzeitlicher bzw. bauhistorisch aussagekräftiger Substanz“ fallen 32% der Fläche des Gebäudes, zumeist repräsentative Bereiche der öffentlichen Erschließung, der Vestibüle und Hörsäle. Ein weiteres Drittel der Fläche wird von Räumen der Kategorie 2 eingenommen, die eine „große Vielzahl“ bauhistorisch wertvoller Substanz aufweist. Zu dieser Kategorie gehören Treppenhäuser, Flure und Laboratorien. Das letzte Drittel umfasst Räume der Kategorie 3 und 4, zumeist Büroräume der Professoren und Assistenten. Hier sind häufig raumumfassende Bauteile sowie das feststehende Mobiliar ausgetauscht worden, die bauzeitlichen Türen und Fenster sind jedoch zumeist bis heute erhalten.

Die Bereiche mit der Kategorien 1 und 2 sind bei den weiteren Planungen vorrangig als schutzwürdig zu berücksichtigen. Dabei geht es nicht nur um die Konservierung einzelner Bauteile, sondern um den Erhalt der Gesamtheit wertvoller Strukturen als historisch und wissenschaftlich aussagekräftige und künstlerisch hochwertige Zeugnisse der Architekturpraxis von 1926 und ihrer Nutzung bis heute. Der Schutz einzelner erhaltenswürdiger Bauteile bleibt von der Kartierung unberührt – die Einordnung

eines Raumes in Kategorie 4 bedeutet nicht, dass die Bausubstanz dieser Räume vollständig zur Disposition steht. Es wird dort aber einen größeren Spielraum für zeitgenössische Eingriffe und Überformungen geben.

FOLGERUNGEN

Welche Schlüsse für einen dem Kulturdenkmal angemessenen Umgang lassen sich aus dem Befund entwickeln? Jeder Ansatz, das Gebäude für eine zukünftige Nutzung zu modernisieren und umzugestalten, wird sich zwischen drei Extrempositionen bewegen:

1. Weitestgehende Konservierung des jetzigen Zustandes;
2. Rückführung auf den „Original“-Zustand von 1926;
3. Freie Eingriffsmöglichkeiten für einen nach momentanen Anforderungen und Architekturvorstellungen zu planenden Umbau.

Die beiden ersten Strategien wären angesichts der hohen Dichte an bauzeitlicher Substanz prinzipiell vertretbar, handelt es sich doch um ein hochwertiges, gut erhaltenes Universitätsgebäude, das in dieser Vollständigkeit nur noch äußerst selten anzutreffen ist. Dennoch bleiben diese beiden Ansätze in ihrer Reinheit theoretisch und problematisch. Die radikale Konservierung käme einer Musealisierung gleich und würde eine neue Nutzung sehr erschweren bzw. in Teilen ausschließen. Ähnliches gilt für den Rückbau auf den bauzeitlichen „Originalzustand“. Hier hätte die Qualität des Bauwerks von Martin Dülfer Priorität vor allen spä-

teren und zukünftigen Zeitschichten. Da die Veränderungen aus den 1950er Jahren oft in hoher handwerklicher Qualität und mit architektonischem Einfühlungsvermögen erfolgten, wäre dies schwer zu begründen, zumal diese Umbauten das ursprüngliche Konzept kaum beeinträchtigen und in Teilen bereits selbst als schützenswerte historische Zeugnisse einzustufen sind.

Bleibt die dritte Extremposition. Auch der radikale Umbau stellt sich als inakzeptabel und auch unlogisch dar. Die Werte und Besonderheiten des Kulturdenkmals würden damit preisgegeben bzw. nur dort einbezogen, wo sie einem am Neubau orientierten Konzept nicht im Wege stehen. Die Grundentscheidung, das Gebäude für die Architekturfakultät zu nutzen, würde sich damit nachträglich als falsch herausstellen.

Natürlich muss und sollte sich eine so tief greifende Nutzungsänderung wie die geplante aber auch baulich manifestieren. Ein sinnvoller Ansatz wird deshalb nicht in einer „reinen“ Lösung, sondern darin zu suchen sein, die berechtigten Anliegen jeder der drei Grundpositionen bis zu den Einzelentscheidungen gegeneinander abzuwägen und daraus ein differenziertes, abgestuftes Konzept zu entwickeln. Man wird dann nicht nur die bauzeitlichen Fassungen, als das ursprüngliche Original, sondern auch spätere Zeitschichten, also das authentisch überlieferte Original erhalten, das nicht den vermuteten Urzustand, sondern den im kontinuierlichen und auch wechselvollen Gebrauch gealterten, partiell erneuerten, doch ohne zerstörerische Eingriffe überkommenen Zustand meint.¹⁴ Ein solches Original wird nicht

Abb. 13: Grundriss Ebene 00

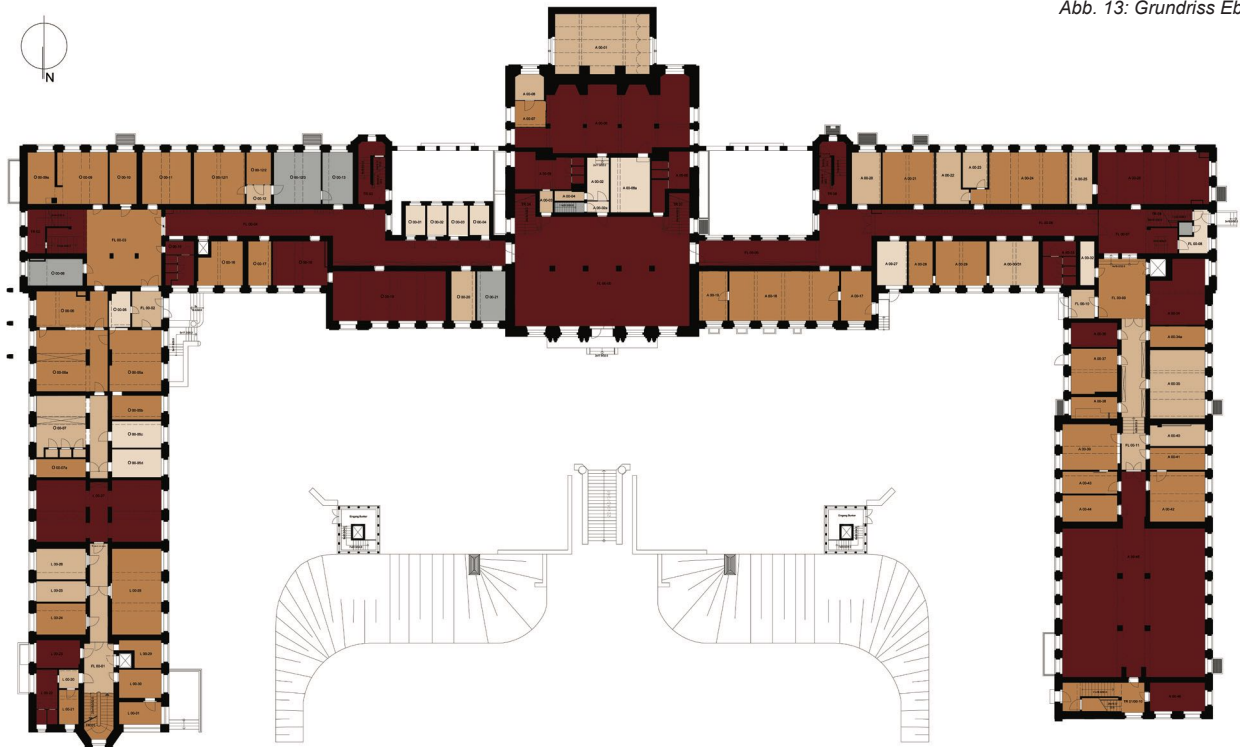


Abb. 14: Grundriss Ebene 10

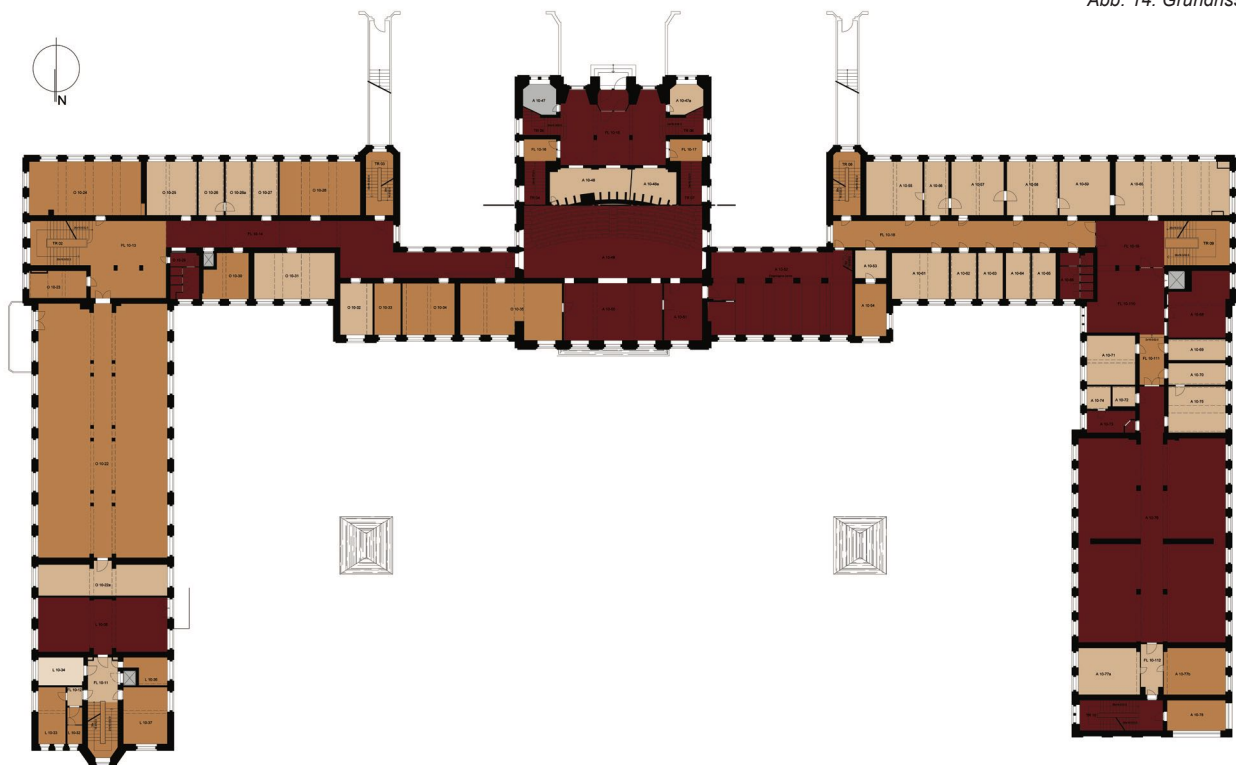


Abb. 15: Grundriss Ebene 20

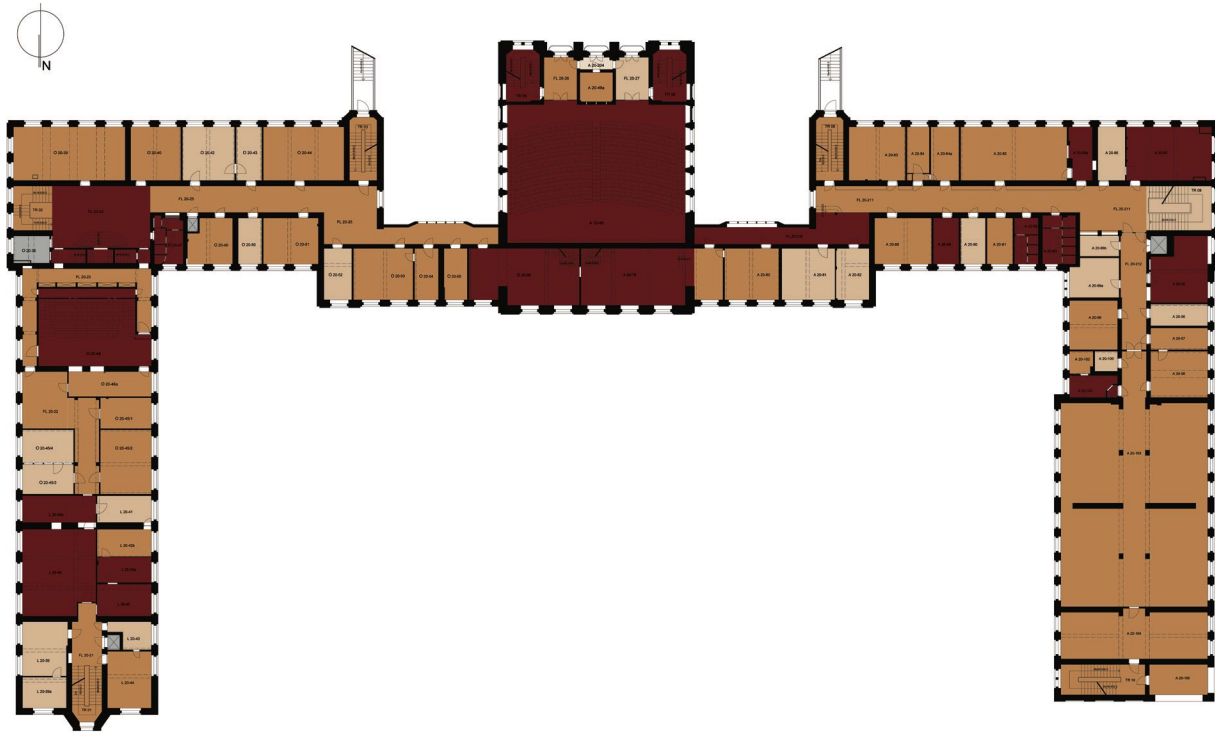
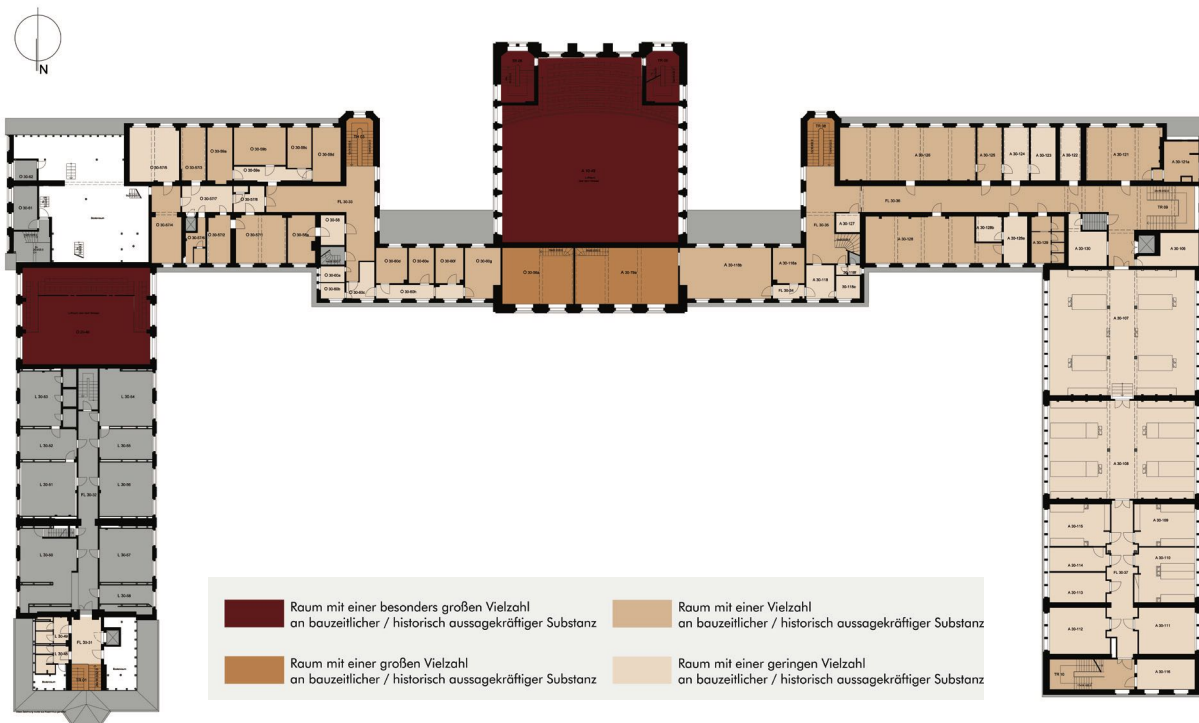


Abb. 16: Grundriss Ebene 30



verfälscht, wenn man es sparsam weiterentwickelt und im neuen Gebrauch immer wieder vollendet.

Aus dieser Position heraus ist ein weiterer Umbau wiederum als neue Zeitschicht möglich, die allerdings das ursprüngliche Gesamtkonzept des Gebäudes und die als wesentlich erkannten älteren Schichten zu respektieren hätte. Diese integrale Weiterentwicklung des Denkmals umfasst sowohl die Pflege und restauratorische Behandlung der bestehenden Substanz (Sanierung) als auch die Anpassung des Gebäudes an heutige Bedürfnisse der Haustechnik und des Komforts (Modernisierung). Darüber hinausgehende bauliche Veränderungen können zur Anpassung an die neue Nutzung notwendig werden. Sie sollten dort ihre Grenze finden, wo die Integrität des Bauwerks – als eine zwar nicht messbare, aber durch Erfahrung abgesicherte Größe – momentanen Nutzungs- oder Repräsentationserwägungen geopfert würde.

Die Denkmalwerte des Fritz-Foerster-Baus lassen sich zwei großen Bereichen zuordnen. Neben den historischen Werten (bau-, handwerks-, technikgeschichtlichen, aber auch universitäts- und wissenschaftshistorischen), die im Interesse der Öffentlichkeit zu einem schonenden Umgang mit dem Gebäude verpflichten, sind große Bereiche des Gebäudes und seiner Ausstattung von eigenständigem architektonischem und künstlerischem Wert. Dieser Gegenwartswert sollte von einer Architekturschule, die sich der Baukultur in ihrer vollen Breite verschrieben hat, als Bereicherung verstanden werden, als ein Potential, von dem

man bei der anstehenden Umwidmung gewinnbringend Gebrauch machen kann. Wie zahlreiche Architekturschulen in alten und auch umgenutzten Gebäuden illustrieren, könnte der Fritz-Foerster-Bau mit seiner robusten Raumstruktur, seiner soliden handwerklichen Durchbildung und der reichhaltigen Innenausstattung eine passende Arbeitsumgebung für eine zeitgemäße Architekturlehre bieten. Ein solcherart angeeignetes Bauwerk wird zur „Visitenkarte“, denn eine Architekturfakultät wird auch am Umgang mit dem eigenen Raum gemessen. Und es wird nicht so schnell in Gefahr geraten, zu veralten.

Literatur:

- Die neuen Chemischen Institute der Technischen Hochschule in Dresden, Zur Erinnerung an die Einweihung am 12. Juni 1926, Dresden 1926
- Hempel, Eberhard: Die Bauten der Technischen Hochschule zu Dresden einst und jetzt, in: Wiss. Ztschr. der TH Dresden, 1/1951/52, 1-20
- Klein, Dieter: Martin Dülfer. Wegbereiter der Deutschen Jugendstilarchitektur, Arbeitshefte des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, 8. München 1981
- Der Rektor der TU Dresden (Hrsg.): Technische Universität Dresden. Gebäude und Namen. Dresden 1997
- Pommerin, Reiner: Geschichte der TU Dresden, Band 1: 1828 – 2003, Dresden 2003
- Creutz, Max: Martin Dülfer. Reihe: Die Architektur des 20. Jahrhun-

derts, Sonderheft 4, Berlin 1910

- Dülfer, Martin: Dresden – Der Neubau der Koeniglich-Saechsischen Technischen Hochschule Dresden. Berlin 1914

Quellen: vorliegende Untersuchungen

Die folgenden Untersuchungen wurden in den letzten Jahren an der Fakultät Architektur, insbesondere am Institut für Baugeschichte, Architekturtheorie und Denkmalpflege (IBAD), erarbeitet. Sie sind Grundlage dieser Ausarbeitung.

Baugeschichte, Bauforschung, Denkmalpflege:

- Böttge, Susanne: Martin Dülfer und der Fritz-Foerster-Bau der Technischen Universität Dresden. Seminararbeit am Institut für Baugeschichte, Architekturtheorie und Denkmalpflege, TU Dresden, 2001 (Archiv IBAD/TUD)
- Gehm, Judith: Der Fritz-Foerster-Bau und seine historische Ausstattung. Seminararbeit am Institut für Baugeschichte, Architekturtheorie und Denkmalpflege, TU Dresden, 2002 (Archiv IBAD/TUD)
- Hartzsch, Franziska; Völkel, Ivonne: Raumdokumentation Fritz-Foerster-Bau; Teil 1: Raumdokumentation / Datenbank, Teil 2: Die Türen des Fritz-Foerster-Baus, Teil 3: Die Leuchten des Fritz-Foerster-Baus, Seminararbeit am Institut für Baugeschichte, Architekturtheorie und Denkmalpflege, TU Dresden, 2003 (Archiv IBAD/TUD)
- Lohrmann, Stefanie: Fritz-Foerster-Bau – Das Fotografische Portrait. Seminararbeit am Institut für Baugeschichte, Architekturtheorie und Denkmalpflege, TU Dresden, 2003 (Archiv IBAD/TUD)
- Schweinert, Andreas: Raumdokumentation Fritz-Foerster-Bau, Teil 4: Das Mobiliar des Fritz-Foerster-Baus, Seminararbeit am Institut

für Baugeschichte, Architekturtheorie und Denkmalpflege, TU Dresden, 2004 (in Bearbeitung)

Planungen:

- Stolzenberg, Oliver: Voruntersuchung zur Nutzeranforderung im Auftrag der Fakultät Architektur, TU Dresden, 2001 (Fakultät Architektur TUD)
- Studentenwettbewerb zur Umnutzung des Fritz-Foerster-Baus zum Gebäude der Fakultät Architektur, TU Dresden 2001
- Henn, Prof. Gunter: Grundlagenermittlung und Nutzeranforderungen zur Nachnutzung des Fritz-Foerster-Baus durch die Fakultät Architektur, TU Dresden 2003 (Professur für Industriebau, TUD)

Anmerkungen:

- 1 Vom Landesamt für Denkmalpflege Sachsen geführtes Denkmalverzeichnis der Stadt Dresden, Südwestvorstadt, Gemarkung Altstadt II, Flurstück-Nr. 436/I: Kurzcharakteristik für den Fritz-Foerster-Bau (Auszug Stand Juni 2004).
- 2 Büro des Stadtarchitekten des Rates der Stadt Dresden: „Karte der Denkmale der Stadt Dresden“, Redaktionsstand: 10.9.1985, S. 18: Fritz-Förster-Bau, Mommsenstr., Gattung 1.1. (Denkmale der politischen Geschichte), Kategorie I (Denkmale überregionaler Bedeutung, Bezirksliste). Typoskript o.O. und Jahr.
- 3 Vgl. den Beitrag von Hans-Georg Lippert zur Baugeschichte in der vorliegenden Studie.
- 4 Vgl. den Beitrag von Hans-Georg Lippert zur Baugeschichte in der vorliegenden Studie.
- 5 Eine detaillierte Dokumentation der Bauteile findet sich bei Hartzsch

/ Völkel, 2003.

- 6 Hartzsch / Völkel, 2003.
- 7 Gesicherte Aussagen zur bauzeitlichen Oberflächengestaltung können nur nach einer restauratorischen Untersuchung getroffen werden.
- 8 Schweinert, 2004.
- 9 Ein weiteres Problem bei der Nutzung dieser Bauteile könnte die Belastung durch chemische Gifte sein. Eine Untersuchung dazu steht aus.
- 10 Hartzsch / Völkel, 2003.
- 11 Eine detaillierte Bewertung findet sich in den Typenblättern der Leuchten in Hartzsch / Völkel, 2003.
- 12 Über die sicherheitstechnische Tauglichkeit kann an dieser Stelle nicht befunden werden.
- 13 Hartzsch / Völkel, 2003, 105 f.
- 14 Das denkmalpflegerische Konzept des Originals, das der Kunstgeschichte entstammt und sich auf ein vom Künstler als alleinigem Urheber abgeschlossenes Werk bezieht, versagt bei der Architektur häufig. Schon lange wurde es deshalb durch das Konzept des authentisch überlieferten Originals ersetzt.

Abbildungsnachweis:

Franziska Hartzsch (Abb. 6)

Franziska Hartzsch / Ivonne Völkel (Abb. 13-16)

Stefanie Lohrmann (Abb. 1, 2, 4, 5)

Andreas Schwarting (Abb. 3, 7, 8, 9, 10, 11)